

Der Bau könnte auch ein Privathaus oder eine Villa sein: Das Nolax-Firmengebäude unweit des Sempachersees



Durchgehende Holzbalken prägen das Raumgefühl (l.), die Ebenen im Innern sind jeweils um ein halbes Geschoss zueinander versetzt (r.)

Fotos: Kuster Frey

## Ein Raum auf fünf Ebenen

Weder ikonischer Firmensitz noch klassisches Grossraumbüro: Die Architektur des Nolax-Hauses in luzernischen Sempach widerspricht jedem Bild eines typischen Bürogebäudes

Daniela Meyer

Im Hintergrund erklingt leise Musik. An der Bar trinkt eine kleine Gruppe einen Kaffee und unterhält sich. Etwas weiter oben sitzt ein junger Mann mit Kopfhörern an der Balustrade und blickt in einen Laptop. Ein Bild, das verschiedene Assoziationen weckt, aber nicht diejenige an ein Grossraumbüro. Vielleicht war es auch gar kein solches, das sich die Firma Nolax wünschte. Oder es ist an der Zeit für eine neue Definition des Begriffs.

Helene Sidler, die den Entstehungsprozess aufseiten der Bauherrschaft eng begleitete, sagt: «Wir strebten nach einer transparenten Arbeitswelt mit kurzen Wegen. Gleichzeitig bekamen wir die Skepsis der Mitarbeitenden gegenüber dem neuen Konzept zu spüren.» Erleichterung brachte die Er-

kennntnis, dass ein Büro, bei dem alles offen ist, längst nicht wie ein klassisches Grossraumbüro daherkommen muss. Der Luzerner Architekt Luca Deon hatte bald erkannt, dass die Firma, die Startups in der Klebstoffbranche fördert, keine grosse Halle will. Doch die Suche nach Alternativen gestaltete sich schwierig. Unter den zeitgenössischen Bürobauten existieren kaum Beispiele, die über das Zweidimensionale hinausgehen. Letztendlich griff Luca Deon zu einem gestalterischen Mittel, das vor allem aus dem Wohnungsbau bekannt ist: das Split-Level.

**Nicht einmal mehr die Chefs haben Einzelbüros**

Die jeweils um ein halbes Geschoss zueinander versetzten Ebenen trennt ein schmaler Lichthof. Wer sich hier an die Balustrade setzt, wird nicht ungestört arbeiten kön-

nen. Dafür behält man den Überblick und weiss stets, wer gerade an was forscht und tüfelt. Konzentriert lässt es sich an den Rändern der Geschosse arbeiten. Dort prägt die Landschaft die Arbeitsplätze und verströmt Ruhe. Der Blick schweift über die grünen Felder oder, auf der anderen Seite des Hauses, in die Baumkronen der Stileichen.

Auch in der Vertikalen verändert sich der Charakter des Gebäudes. Mit zunehmender Höhe nimmt der Öffentlichkeitsgrad ab. Auf der obersten Ebene befinden sich die Labors. Diese sowie das Anwendungstechnikum ganz unten sind die einzigen geschlossenen Räume, die dem dauerhaften Arbeiten dienen. Auf den drei Ebenen dazwischen sucht selbst der Firmeninhaber vergebens nach einem abschliessbaren Raum. Konsequenterweise verzichten auch die Führungspersonen auf Einzelbüros. Was nicht

bedeutet, dass es an einem Ort für ein vertrauliches Gespräch fehlt. Abgetrennte Sitzungszimmer gibt es genauso wie wohnlich gestaltete Nischen, die den Mitarbeitenden Rückzugsmöglichkeiten bieten.

**Holzbalken tragen in diesem Gebäude die Betondecken**

Das dreidimensional gedachte Haus eröffnet den Chemikerinnen und Ingenieuren ungewohnte Möglichkeiten bei der täglichen Wahl des Arbeitsplatzes: «Hier kann jemand sogar die Raumhöhe selber wählen», erklärt Luca Deon. «Sie variiert von Geschoss zu Geschoss, was sich ebenfalls auf Intimität und Öffentlichkeit der einzelnen Bereiche auswirkt.»

Innerhalb einer Ebene sind es die an den Decken verlaufenden Holzbalken, die den fließenden Raum optisch gliedern. Der Effekt einer Unterteilung ist dort am

stärksten wahrnehmbar, wo die Balken am höchsten sind. Somit ist es die Statik, welche das Raumgefühl mitprägt. In Zusammenarbeit mit dem Ingenieur Joseph Schwartz entstand ein Haus, das die Lastenabtragung zur Schau stellt. Und diese ist aussergewöhnlich: Es sind die Balken aus Holz, welche die Betondecken, den Stein, tragen. Das Holz und seine Fähigkeit zu dämmen, ermöglichten es, die Balken von innen nach aussen ununterbrochen durchlaufen zu lassen. Ein Bild, das an Bauten im warmen Kalifornien erinnert und dem Nolax-Haus auch bei der Betrachtung aus der Ferne einen markanten Ausdruck verleiht.

Die mit Metallkappen versehenen Holzträger ragen expressiv in die Landschaft. Darüber verlaufen die Betonbrüstungen der Terrassen. Sie fungieren als Überzüge und betonen die Horizontale. Eingebettet in die grüne Hügelland-

schaft unweit des Sempachersees könnte der Bau für ein Privathaus gehalten werden. Eine grosszügige Villa aus den 1970er-Jahren vielleicht? Dass es sich dabei um einen Firmensitz handelt, lässt sich weder von innen noch von aussen auf den ersten Blick erkennen.

«Muss ein Bürogebäude aussehen wie ein Bürogebäude?», fragt Luca Deon kritisch. Seine Professoren hätten das ihm während des Studiums an der ETH so beigebracht. Aber inzwischen sieht er das anders. Er wünscht sich, dass der Umgang seiner Berufskollegen mit den verschiedenen Gebäudetypologien wieder etwas lockerer wird. Ansonsten wäre ein Haus wie das Start-up-Labor Nolax kaum denkbar. Es verdankt seine einzigartige Arbeitsatmosphäre der Tatsache, dass der Architekt nicht mit einem stereotypen Bild im Kopf an diese Aufgabe herangetreten ist.